

Impulse zum EG

### **382 Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr**

Text: Lothar Zenetti 1974 nach dem niederländischen „Ik sta voor U“

von Huub Oosterhuis 1969

Musik: Bernard Maria Huijbers 1964

#### **Liedpredigt**

von Dr. Michael Heymel

Liebe Gemeinde!

Mit den Händen bewegen wir uns, mit ihnen sprechen und arbeiten wir. Hände können etwas tun und etwas empfangen, Hände können etwas ausdrücken. Sie bringen Beziehungen, Stimmungen und Botschaften zum Ausdruck. Heute möchte ich mit Ihnen ein Lied singen und bedenken, daß für unsere Beziehung zu Gott zweimal (und indirekt noch öfter) das Bild der Hände gebraucht. Unsere Hände und Gottes Hand drücken aus, in welcher Beziehung wir zu ihm stehen und wie er sich zu uns verhält. Das werden wir hören und sehen, wenn wir das Lied miteinander singen.

Der Niederländer Huub Oosterhuis, einer der bedeutendsten dichter geistlicher Lieder unserer Zeit, hat 1969 ein Lied geschrieben, das anfängt mit den Worten: „Ik sta voor U in tegte en gemis.“ Eine deutsche Nachdichtung von Lothar Zenetti steht in unserem Gesangbuch und wurde auch ins neue katholische „Gotteslob“ übernommen: „Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr“. Dieses Lied gibt der Sehnsucht nach Gott Ausdruck, es spricht aus dem Geist der Bibel in unserer Sprache zu uns. Oosterhuis nimmt die Suchenden wahr und verleiht ihrer Sehnsucht Sprache. Sein Lied beschreibt die Situation eines gläubig suchenden Menschen: „Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen!“

Der Hintergrund seiner Worte ist die Erfahrung von Tod und Sterben. Der niederländische Text des Liedes war ursprünglich für eine Totenliturgie bestimmt.

Wörtlich übersetzt heißt es am Anfang: „Ich steh vor dir in Leere und Verlust“. Zenetti findet dafür die Formel „mit leeren Händen“, die das Gemeinte bildhaft ausdrückt. Ein Mensch, der einen Verlust erlitten hat, tritt mit leeren Händen vor Gott, er hält ihm betend die offenen Hände hin.

Für uns Christen in der Moderne ist die Gewissheit eines Lebens nach dem Tod nicht mehr selbstverständlich. So wird die Deutung des Todes zur Grundfrage, an der christlicher Glaube sich zu bewähren hat. Denn dieser Glaube ist im Kern Glaube an die Auferstehung. Ohne die Hoffnung auf einen Sinn, der die Endlichkeit des Lebens übersteigt und nicht mit der Vergänglichkeit zunichte gemacht wird, verliert er seine Bedeutung. Das Lied versetzt uns in Grenzsituationen, in denen die Frage nach Gott aufbricht, die Suche nach einem tragfähigen Lebenssinn, der nicht durch den Tod zerbrochen wird. Die drei Strophen sind ein einziges Gebet, die Anrede an ein Du zieht sich durch alle drei hindurch.

Singen wir die erste Strophe:

EG 382,1

Unsere leeren Hände. Ich stehe vor Gott mit leeren Händen. Wir stehen alle so vor Gott. Die Christen, die Kirchen als Glaubensgemeinschaften haben keine vollen Hände. Wir können vor Gott nichts vorweisen. Wir können als Menschen nur nach ihm rufen. Wir können ihm unsere leeren geöffneten Hände hinhalten. In dieser Haltung treten wir bittend vor ihn, bereit zu empfangen: Herr, füll du uns die Hände! Gib uns andern Segen!

Der Mensch, der im Lied spricht, kommt mit quälenden Fragen. Er begreift nicht, wer Gott ist und was er mit ihm vorhat: „Fremd wie dein Name sind mir deine Wege“. So fühlt sich jemand, der gerade mit dem Tod konfrontiert wurde, jemand, der einen nahen Menschen verloren oder die Diagnose einer lebensbedrohlichen Krankheit erfahren hat. Da sucht jemand Halt bei einem Du, will sich vergewissern, dass nicht alles zerbrochen und abgeschnitten ist. Auch Jugendliche kennen das und fragen, ob wirklich alles zu Ende ist, wenn ein junges Leben jäh abbricht. Das Lied sagt, dass unser Leben unter dem Vorzeichen des Todes steht - „mein Los ist Tod“ -, und gibt uns zu verstehen, dass Gott sehr wohl anderen Segen hat. „Ich will meine Hand über dir halten“ (2 Mose 33,22) – darin drückt sich sein Segen aus. Sein „Ja“ zum Leben eröffnet die Zukunft. Diese Aussicht bleibt uns verschlossen, solange wir auf den Tod starren. Aber indem wir uns hinwenden zu Gott, öffnen wir uns für ihn, für seinen Segen, und er kann uns entgegen kommen.

Wir singen die zweite Strophe:

EG 382,2

Mein Name in seiner Hand: Im Lied spricht ein Mensch von seinen Zweifeln, seinem Unvermögen, das ihn gefangen hält. Er fragt Gott, erinnert ihn an seine Verheißungen. Gilt das auch für mich? Du hast mich doch mit Namen in deine Hand eingeschrieben, mich in dein Erbarmen hineingenommen. Man kann auf unterschiedliche Weise in sich gefangen sein: Gefangen in einer Sucht, in einer Abhängigkeit oder in einer Beziehung voll Streit und böser Worte, in Einsamkeit, die im Alter schier unerträglich wird, oder in einem schlechten Gewissen, das aus Schuldvorwürfen nicht herausfindet. Wer sich da erinnert an das Bildwort „Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet“ (Jes 49,16), der weiß: Mein Name ist eingegraben in Gottes Hand, unauslöschlich aufbewahrt in der Hand des Schöpfers, von der alle Lebewesen abhängig sind: „In seiner Hand ist die Seele von allem, was lebt, und der Lebensodem aller Menschen“ (Hiob 12,10).

Mit bewusst zu machen, dass ich von Gottes Hand gehalten und erhalten werde, ist nicht nur ein starker Trost. Es begründet auch die Hoffnung, dass der, der mich bei sich „eingeschrieben“ hat, mich auch aus dem Gefangensein herausführt. Das Lied stellt hoffnungsvolle Fragen, die Gott an seine Verheißungen erinnern: Nimmst du auch mich in dein gelobtes Land auf? Nicht irgendein geographisches Land ist hier gemeint, sondern jene Zukunft, die die Bibel mit „Land der Väter“ und „heilige Stadt“ umschreibt, ein „Land ohne Grenzen“, wie das Lied später sagt. Noch einmal lässt es uns fragen: Werde ich auch dich wie Hiob mit neuen Augen sehen? Das heißt: Kommt der Tag, an dem es wahr wird, dass du, Gott, bei den Menschen wohnen wirst? An diesem Tag wirst du alle Tränen abwischen, „und der Tod wird nicht mehr sein“ (Offb 21,4).

So können wir einstimmen in die dritte Strophe:

EG 382,3

In dieser Strophe geht Oosterhuis über das Bitten und zweifelnde Fragen nach Gott in der Wirklichkeit meines Lebens hinaus. Zwar bittet er auch jetzt: „Sprich du das Wort, das tröstet und befreit“. Aber darin steckt doch eine Voraussetzung des Glaubens, ein Vertrauenssatz: Gottes Wort tröstet und befreit, es öffnet jenen großen Frieden, den die Welt nicht geben kann. Jetzt richtet sich der Blick auf „das Land, das keine Grenzen kennt“ und auf das Leben, das ich dort mit Gottes Söhnen und Töchtern führen kann. Und der Mensch, der dieses Lied singt, der es sich zu Eigen macht, bittet Gott nun ganz vertrauensvoll: „Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst“. So bitte ich, weil ich mich von ihm nähren will, weil ich erwarte, dass er meinen Lebenshunger stillen kann. Das Lied bittet wie das Vaterunser und bittet zugleich um mehr. Es bittet um den lebendigen Christus, der selbst das „Brot des Lebens“ ist (Joh 6,35). Und so vergewissert es mich, wer mir und uns allen die Hände füllt. „Du tust deine Hand auf und sättigst alles“ (Ps 145,16).

„Ich steh vor dir mit leeren Händen“ - „Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete“. Zwischen diesen beiden Polen geschieht etwas mit dem Menschen, der sich zu Gott hinwendet. Es geschieht etwas mit uns. Der letzte Satz des Liedes ist wie der erste eine Aussage. Von der Zukunft des ewigen Lebens richtet der Beter seine Aufmerksamkeit wieder auf dieses Leben und auf die Zeit, auf das Dasein in der Gegenwart. Gott erwartet uns nicht erst in der Ewigkeit, er gibt uns den Atem, den freien, offenen Atem für diese Zeit - „wenn ich zu dir bete“. Das Leben wird zum gewissen und zuversichtlichen Leben, wenn es sich Gott öffnet. Gott selbst ist unser Atem, wenn wir zu ihm beten.

Im Niederländischen heißt es: Gij zijt toch zelf de ziel van mijn gebeden – Du bist doch selbst die Seele meiner Gebete. Zenetti löst sich hier von der Vorlage und bleibt ihr im Geist doch nahe, wenn er überträgt: „Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete“. Darin schwingt mit: Gottes Geist macht uns lebendig, denn „Atem“ und „Geist“ sind in der Bibel dasselbe Wort. Solange wir leben, atmen wir. Solange wir atmen, sind wir lebendig. Das Lied sagt: Durch Gottes belebende Kraft leben wir, in ihm leben wir, und er ist das Leben in uns. „Du bist mein Atem“. Wenn wir beten, fügen wir nicht unserem Leben noch etwas Religiöses hinzu. Wir nehmen wahr, wie Gott in unserem Leben seit je schon gegenwärtig ist. Dabei tun wir nur etwas Selbstverständliches und elementar Notwendiges. Wenn Beten wie Atmen ist, Einatmen und Ausatmen, dann können wir es nicht lassen. Und wenn ein Schmerz oder eine Not uns so einengt, dass uns die Worte fehlen und wir meinen, nicht mehr beten zu können, so tritt Gottes Geist, der wahre Lebensatem, für uns ein und seufzt für uns (Röm 8,26).

Das bekräftigen wir, indem wir noch einmal alle drei Strophen singen und beten

EG 382, 1-3

aus: Impuls Gemeinde 2-2013 „Hände“, Zentrum Verkündigung der EKHN

### **Copyright-Hinweise**

© Zentrum Verkündigung der EKHN

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Materialien für Ihre Arbeit in der Gemeinde, im Dekanat oder Ihrer Einrichtung verwenden. Eine Veröffentlichung in Druckform oder im Internet bedarf einer vorherigen Zustimmung des Zentrums Verkündigung. Bitte wenden Sie sich mit Ihren Fragen an [Nora Krieger](#), Sachbearbeitung Abdruckrechte Zentrum Verkündigung. Bild-, Druck- und Textvorlagen dürfen darüber hinaus weder an andere Nutzer unentgeltlich weitergegeben noch gewerblich vertrieben werden.